

jazyku a pomíneme český, který měl často větší rozsah i funkční význam. Jde o památky, jež vytvořil též polský lid pro své kulturní potřeby. Vzniká nebezpečí, že oboustranný nezáměr by mohl nechat zapadnout tuto stránku působení české kultury ve Slezsku. Práce A. Knopa je příslibem, že alespoň na české straně tomu tak nebude a že jsou na tomto poli předpoklady pro plodnou spolupráci polsko-českou.

Milan Smerda

- <sup>1</sup> Nejasný je účel soupisu českých urbářů, gruntovnic a jiných dokumentů, otištěný v seznamu archivních pramenů, z něhož autor nečerpal. Jestliže to měl být soupis česky psaných dokumentů ze Slezska ve zkoumaném období, pak jde vskutku o malé torzo. V seznamu překvapuje nesprávné místní názvosloví nejen u obcí ležících dnes v polské části Těšínska (Borek — patrně Bobrky, Březovka — Březůvka, Humny — Humna, Tisovice — Tisovnice), ale též v hranicích našeho státu (Gródek — Hrádek, Pískov — Pisek, Biala — Bělá).
- <sup>2</sup> M. Smerda, *Między polską i czeską orientacją kulturalną. Czeskie i polskie wpływy kulturalne na Górnym Śląsku po wojnie trzydziestoletniej*. Sobótka 1960, 497—514.
- <sup>3</sup> Srov. *Historia Śląska* I, 3, Wrocław—Warszawa—Kraków 1963, mapa T. Ładogórskeho.
- <sup>4</sup> V té souvislosti nevhodně působí odvolání na „Dworzanina Polského“ L. Górnického pro důkaz, že čeština byla pokládána za jazyk lepší než místní nářečí a byla považována za vlastní. Górnický měl přece na mysli užívání češtiny polskou šlechtou z Rzeczypospolité.

Joachim Kirchner, *Scriptura Gothica Libraria*. R. Oldenbourg Verlag, München—Wien 1966, 81 Seiten Text, 87 Abbildungen auf 66 Tafeln, 4°.

Die neue Faksimilesammlung paläographischen Charakters, die im vorigen Jahr in dem bekannten Oldenbourg-Verlag von Joachim Kirchner vorbereitet und herausgegeben wurde, wird zweifellos ein weites und lebhaftes Echo finden — gewiss mit vollem Recht und aus mehrfachem Grund. Erstens haben wir hier mit einem Werk zu tun, das eine völlig organische Fortsetzung der schon im J. 1955 in demselben Verlag erschienenen Kirchnerschen Sammlung *Scriptura Latina Libraria* ist. Dies ist ein Beweis dafür, wie zielbewusst und wohlüberlegt die Bestrebungen des Autors sind, allen denjenigen, die am Studium der Entwicklung der lateinischen Buchschrift im Altertum und im Mittelalter interessiert sind, ein modernes Faksimilenaachschlagewerk zur Verfügung zu stellen und mithin den heute so empfindlichen Mangel an solchen für das paläographische Studium völlig unentbehrlichen Handbüchern zu beheben. Dass Kirchners Arbeit den auf diesem Gebiet gestellten Anforderungen tatsächlich gerechnet wird und einen begrüssenswerten Beitrag darstellt, beweist ziemlich einleuchtend schon die Tatsache, dass die erste Sammlung, die *Scriptura Latina Libraria*, welche lateinische Schriftproben aus den 1.—15. Jahrhunderten enthält, zur Gänze vergriffen ist, so dass der Verlag Oldenbourg eine weitere Ausgabe vorbereitet. Der zweite Grund des erhöhten Interesses ist zweifellos die eigentliche thematische Ausrichtung der erschienenen Sammlung. Stellt doch die Paläographie gotischer Schriftarten eines der kompliziertesten Probleme der mittelalterlichen lateinischen Schrift dar, dass obendrein in der gegenwärtigen Literatur nicht genügend berücksichtigt ist. Zwar sind in den letzten Dezenen markantere Fortschritte gemacht worden in bezug auf die Klassifikation der gotischen Schriftgattungen, ihrer Typologie, auf das Wissen um ihre Entstehung und ihre wechselseitigen Differenzen und Beziehungen, doch ist die Frage der Entwicklung einzelner Schriftarten und ihrer territorial- und namentlich zeitgebundenen Eigentümlichkeiten sowie ihrer kennzeichnenden Züge im grossen ganzen ein offenes Problem. Gerade hier treten in der paläographischen Praxis schwierigere Fälle auf. Umso komplizierter ist aber die Lösung derartiger Aufgaben in einer Faksimileausgabe, deren Ziel es ist, mittels konkret gewählter Proben in gedrängter Form die typischen Merkmale der Zeit und des Milieus zu erfassen und zu verallgemeinern. Der dritte ins Gewicht fallende Grund unserer Aufmerksamkeit ist schliesslich die Persönlichkeit des Autors selbst. Mit seinem Namen ist eine Reihe hervorragender und verdienstvoller Arbeiten auf dem Gebiet der Geschichte der Bücherkultur und des Buchwesens verknüpft. Stellvertretend für alle seien hier wenigstens die beiden allgemeinbekanntesten Werke erwähnt: das „Lexikon des Buchwesens“ und die „Geschichte der deutschen Zeitschriften“. Allerdings ist Kirchners Anteil auf dem Gebiete der Paläographie selbst bedeutungsvoller als derjenige vieler anderer. Man kann sogar sagen, dass sein Name zu einem Begriff geworden ist, und zwar gerade auf dem Gebiete der Paläographie gotischer Schriftarten. Sein in Mitarbeit mit Ernst Crous im J. 1928 herausgegebenes

Buch „Die gotischen Schriftarten“ bedeutet eine Pionierarbeit, denn es wurde für eine Reihe von Generationen zu unentbehrlicher Hilfe sowohl beim Studium als auch bei der eigentlichen paläographischen Praxis; es hat seinen dauernden Wert bis heute behalten.

Kirchners Sammlung kommt also fast 40 Jahre nach seinem erstmaligen Versuch auf diesem Gebiet heraus. Begreiflicherweise sind beide Publikationen durch das analoge Thema sowie die daraus resultierende Erkenntnisse gleichsam miteinander verbunden. Sowohl der Zeitabstand als auch die Veröffentlichung in unterschiedlichen Zusammenhängen gemeinsam mit neuen Erkenntnissen haben dem neuen Kirchnerschen Werke neues Gepräge verliehen. Dies kommt nicht nur im Umfang und in der Auswahl des Stoffes zum Ausdruck, sondern auch in seiner Bearbeitungsart. Das Werk aus dem J. 1928 enthielt 64 Proben gotischer Schriftgattungen aus dem 11.–18. Jahrhundert auf 34 Tafeln. Die neue Sammlung konzentriert diesen Stoff auf das 12.–15. Jahrhundert und räumt seiner Dokumentation mit 87 Abbildungen und 66 Tafeln einen wesentlich umfangreicheren Platz ein. Markant ist weiterhin der Unterschied in der Auswahl der Proben. Während Kirchner damals von den Handschriftenbeständen deutscher Büchereien ausging, in erster Linie dem der Staatsbibliothek in Berlin, und der deutschen Entwicklung mehr als die Hälfte des Buchumfanges gewidmet hat, stellt die vorliegende Publikation eine Auswahl von typischen Proben einer umfangreichen Forschung dar, die sich auf Bibliotheken von beinahe ganz Europa bezieht (Deutschland ist mit etwa 1/5 aller Proben vertreten). Besonders wichtig ist die unterschiedliche Auffassung in bezug auf die Klassifikation der gotischen Schriftarten. In dieser Hinsicht neigt Kirchner ganz und gar zu den neuen Vorschlägen, wie sie sich aus der internationalen Paläographentagung in Paris (April 1953) ergeben haben und wie sie für den Bereich der gotischen Bücherschrift von holländischen Paläographen G. I. Lieftinck zum erstenmal konkret formuliert wurden. Das ganze Sammelwerk ist in diesem Geiste in zwei Hauptteile gegliedert. Der erste, die *Litterae Textuales* (46 Proben), wendet die Aufmerksamkeit den einzelnen Schriftgattungen wie folgt zu: *Carolino-Gothica* 3 Proben, *Textualis Gothica primitiva* 7, *Textualis Gothica* 16, *Textualis Gothica formata* 15, *Littera Parisiensis* 1, *Rotunda* 2, *Textualis Gothica fere Gothicoantiqua* 1, *Gothicoantiqua* 1. Der zweite Teil, die *Litterae Notulae, Bastardae, Cursivae* (41 Proben), dokumentiert die einzelnen Schriftarten folgendermassen: *Notula* 6, *Notula fere Bastarda* 3, *Bastarda* 21, *Bastarda currens* 1, *Bastarda cursiva* 5, *Cursiva* 3, *Cursiva currens* 1, *Fractura primitiva* 1. Das Hauptgewicht wird also mit Recht auf 2 bzw. 3 grundlegende Schriftarten gelegt: auf die *Textualis Gothica* bzw. *Textualis Gothica formata* im 1. Teil und auf die *Bastarda* im 2. Teil. Dabei kommt gerade hier am markantesten das Streben zum Vorschein, die territorialen und zeitlichen Typen und ihre Differenzen zu erfassen. Als Kirchner gemeinsam mit Crous im J. 1928 „Die gotischen Schriftarten“ herausgab, hatten beide vor allem ein Hilfsmittel für die paläographische Praxis im Sinn. Die „*Scriptura Gothica Libraria*“ ist im Gegenteil hauptsächlich als ein paläographisches Handbuch konzipiert. Aus diesem Grunde erhält der Textteil (81 Seiten) vor allem Transkriptionen von Proben sowie bibliographische Angaben über die Originale (S. 17–81; diese Stellen wurden im Buche aus dem J. 1928 weggelassen). Ergänzend traten verschiedene Listen (Register von Tafeln und Namen) hinzu und namentlich eine kurze Charakteristik der gotischen Schriftarten (S. 9–13); die Auffassung deckt sich hier im grossen ganzen mit der des im J. 1928 herausgegebenen Buches).

Es besteht kein Zweifel darüber, dass Kirchners Faksimilesammlung ein beachtenswerter, wertvoller Beitrag darstellt. Vorläufig ist sie die einzige Faksimilesammlung, die bemüht ist, auf einer relativ grossen Fläche eine moderne Einleitung in die komplizierte Problematik der gotischen Schriftarten zu geben. Es ist ein gediegenes Werk, auch vom drucktechnischen Standpunkte aus. Wie schon oben angedeutet, handelt es sich um ein pädagogisches Lehrmittel und dadurch ist nicht nur der Charakter, sondern auch die Möglichkeiten des Buches gegeben. Gewiss wäre es ein wenig übertrieben und letzten Endes auch gegenüber dem Buche selbst ungerecht, in ihm ein Werk breiterer wissenschaftlicher Möglichkeiten zu sehen und von ihm systematische und entscheidende Hilfen bei der Lösung komplizierter wissenschaftlicher Fragen zu erwarten; gewiss kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Kirchnersche Sammlung einer ähnlichen Aufgabe in dieser Hinsicht gerecht werden kann und mitunter auch gerecht wird. Jedenfalls wird dies nur in beschränktem Masse der Fall sein, dank der Tatsache, dass das Handbuch eine für wissenschaftliche Zwecke bearbeitete Faksimilesammlung, die wir bisher arg entbehren, vertritt. Dabei darf man den Umstand nicht aus den Augen verlieren, dass Kirchners Arbeit manches Problem nur unter gewissen Schwierigkeiten und Hindernissen, die sogar in der ihr eigenen Sphäre in Erscheinung treten, löst. Das kommt sowohl in der Bearbeitungsweise

zum Vorschein, als auch darin, dass es in ihr — trotz dem relativ grossen Umfang der Sammlung — an nötigen Belegen mangelt. Die Streuungsweite der Kirchnerschen Sammlung ist ziemlich gross; sie trachtet, die territoriale Veränderlichkeit der gotischen Schriftarten aus dem ganzen damaligen Europa zu erfassen. Gleichzeitig muss bzw. sollte sie eine zünftige Dokumentation der zeitgebundenen Veränderlichkeit und der grundlegenden typologischen Differenzen auf diesem Raume anstreben. Einen solchen Vorhaben wird sie allerdings auch beim gegenwärtigen Umfang kaum gerecht. Bei Beibehaltung des derart breit aufgefassten territorialen Gesichtspunktes wäre es notwendig, die damit verbundenen Fragen der Chronologie und Typologie der Schriftgattungen reichlicher zu illustrieren. Auch eine andere Abfolge der Proben wäre erforderlich. Die Anwendung eines rein chronologischen Systems dürfte in dieser speziellen, auf eine gewisse Entwicklungsepoche und Schriftgruppe ausgerichtete Sammlung ein wenig fehl am Platze sein. Es liegen uns gotische Schriftgattungen vor und, pädagogisch gesehen, eine dreieinige Aufgabe: zu lehren, wie man die einzelnen Schriftarten und -typen und ihre zeitbedingte Veränderlichkeit und territoriale Differenziertheit verstehen soll. In gewisser Hinsicht bedeutet diese Reihenfolge eine Hierarchisierung der Forderungen. Ausgangspunkt muss hier die Fähigkeit sein, die einzelnen Schriftarten und -typen voneinander unterscheiden zu wissen. Dies ist zweifelsohne eine Forderung, der gerade im Falle der komplizierten Problematik der gotischen Schriften bei deren weit durchgearbeiteten Klassifikation besondere Bedeutung zukommt. Ein Ausweg sollte hier also die typologische Klassifikation der Materie sein, die Hand in Hand mit dem Streben gehen müsste, bei den einzelnen Schriftgattungen in genügendem Masse die Varianten und ausser den typischen Belegen namentlich die Grenz- und Übergangserscheinungen festzuhalten. Erst im Rahmen derart differenzierter Gruppen ist ein Versuch anzustellen, die charakteristischen chronologischen und territorialen Merkmale — allerdings in Abschnitten, die zeitlich kürzer als ein Jahrhundert sind — zu erfassen. Unserer Meinung nach sollte man sich jedoch lediglich mit einer neuen Klassifikation bzw. Erweiterung des Stoffes nicht begnügen. Es wäre zweckdienlich, den Textteil in einer markanteren Weise auszunutzen. Während sich der einleitende Teil auf die allgemeine Charakteristik der gotischen Schriftarten, ihre Klassifikation und Entwicklungstendenzen konzentrierte, sollte man in dem zu den einzelnen Tafeln bestimmten Texten gebührenden Platz einer analytisch-komparativen Beschreibung der jeweils dargestellten Schriftprobe einräumen, unter ständiger Berücksichtigung breiterer Zusammenhänge bzw. unter Berücksichtigung chronologischer, typologischer und territorialer Differenzen. Diese Forderung ist umso dringlicher, da die bisherigen Lehrbücher gerade in bezug auf die gotischen Schriftgattungen allzu knapp und fragmentarisch gehaltenen Erläuterungen enthalten. Allerdings liegt es uns fern, die Bedeutung der Kirchnerschen Faksimilesammlung durch diese Anregungen herabzusetzen und tun es auch nicht. Dieses Werk ist ohne jeden Zweifel als überaus brauchbar, wert- und verdienstvoll zu bezeichnen.

*Miroslav Flodr*

